

Der Mutter aufs Grab

Autor(en): **Glücksmann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 23. November 1935

Der Mutter aufs Grab. Von Prof. Heinrich Glücksmann.

Ich bin an Mütterchens Grab getreten,
Um wortlos mit fliessenden Tränen zu beten,
Um zu erzählen und zu berichten
Von harten Daseins Mühen und Pflichten,
Von Siegen, in harten Kämpfen erstritten,

Von tiefen Wunden, die ich erlitten,
Ein wenig vom Glück und viel vom Leid,
Dass das Haar mir gebleicht, lang vor der Zeit,
Vom lieben Weib und schönen Kindern,
Die Sorgen aufbürden, doch Sorgen auch lindern

Doch als ich am Grabe der Mutter stand,
Da ergriff mich das Weh mit eiserner Hand
Und es fiel mir nichts vom Leben ein,
Als dass drin fehlt mein Mütterlein.

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

10

Er war nie ein Freigeibiger mit Worten gewesen, doch die Ereignisse der Hochwassernacht begrub er in den tiefsten Tiefen seines Herzens. Wenn einer fragte: „Die Nacht war stodfinster . . . Habt ihr wirklich nichts gemerkt von dem Dambruch . . . seid am Morgen von dem Unglück überrascht worden?“ antwortete Regina für ihn:

„Am eins ist er von der letzten Umschau heimgekommen und hat nichts Böses vermeldet. „Geh zu Bett“, sagte er und ging in seine Kammer. Da sah ich, daß er naß war und das Wasser aus seinen Kleidern troff.

Wir wollen den Herrgott walten lassen, war mein Trost.“

Hinterher wuchsen die Wahrnehmungen und Ahnungen himmelhoch vor ihr empor: „Als er von seinem nächtlichen Gang an den Fluß zurückkehrte, war das Unglück bereits geschehen und er verschwieg's“, rechnete sie. Hatte die elementare Gewalt der Zerstörung, die Ueberlegenheit der Naturkräfte über den Menschen, die Kräfte seines Willens derart windelweich geschlagen, daß er nun alle Dinge mit dieser kalten Gleichgültigkeit an sich herantreten läßt und mit der Schaufel hinter sich wirft, was die Rufe ihm zurollt? . . . Nun verstand sie auch, daß er sie in ihrem Gebet zu Gott um Hilfe und Erbarmen mit dem rauhen und weltlichen Wort störte: „Geh zu Bett!“ Der Gedanke aber erschreckte sie. Wenn er das Gottvertrauen verlöre, wann sie es am nötigsten hatten.

Aus allem aber schusterte Regina wieder eine Rechtfertigung für sie: „Wenn ihn alles verläßt, stehe ich neben ihm!“

Allein die Geschwister wurden in Mitleid eingebettet, die Hilfsbereitschaft hätte sich des eigenen Hemdes entledigt und es den Beraubten gegeben. Wessen Arme und Rücken zu dem schweren Dienst untauglich waren, den beschlich das Gefühl der Minderwertigkeit in der Kette der Volkseinheit.

Eine von der Regierung gesandte Kommission von Sachverständigen mit Mappen und Instrumenten, Trägern und Meßgehilfen untersuchte die Ursache des Dambruches. Trotz der ernsten Miene, die sie der Verwüstung und dem Schaden zu schulden glaubten, waren sie innerlich vergnügt. Sie hatten Schwierigkeiten erwartet, Differenzen befürchtet, nun löste sich die Geschichte in einer glatten und unanfechtbaren Art. Die Aussagen Reginas, die Weinrad mit einer stummen Bewegung des Kopfes begleitete, die sie als Zustimmung buchten, die Aussage also, daß schon abends ein armdicker Wasserstrahl aus der Wuhre hervorgequollen sei, schloß jeden Zweifel aus. Die Wuhre war unterfressen worden.

Während die Kommission auf dem Augenschein das Protokoll aufnahm, trippelte eine Jungfrau über die trostlose Wüste hinweg. Die kleinen Füße suchten zwischen dem Morast und den trüben Wasserlachen die trockenen Steine, sie hob mit zwei Fingerspitzen den schweren Rock und setzte mit zierlichen Bewegungen über die Lämpel hinweg. Die